

# Briefkasten

Sprechstunden des Briefkastenbesizers:

Vormittags sauer an Sonn- und Feiertagen täglich von 11 bis 12 Uhr; nachmittags nur Montags und Mittwochs von 5 bis 6 Uhr.

Schriftlich können Anfragen nur beantwortet werden, wenn Adressen beigefügt sind.

\*\*\* D. deutsche Sprache. „Vor zehn Jahren, bei Beginn der freien Republik der Welt, wurden alle allerbekanntesten Titel besetzt; Titel waren verpönt. Was wir aber daraufhin an Titeln erlebt haben, bedarf keiner Erwähnung. Beim Lesen einer Notiz darüber, daß man den Oberbefehlshaber der Reichswehr zum Landgerichtsdirektor ernannt hat, habe ich mir die Frage vorgelegt, ob es neuerdings auch „Oberbefehlshaber“ gibt (vielleicht könnte man darunter Kapazitäten wie z. B. Max Hölz verstehen), aber schließlich hat man doch wohl den Herrn bisher als „Oberdirektor“ einer Befehlshaberanstalt haben wollen. Bist Du nicht auch mit mir einer Meinung, daß der jetzige wirklich nicht schöne Titel (wenn er nun schon mal sein muß) besser gelautet hätte: „Befehlshaber der Reichswehr“? — Ohne Zweifel! Aber was kann man machen, solange 90 Prozent aller Menschen der Logik und insbesondere der sprachlichen Gänzlich ermangeln!

\*\*\* Ein Abonnent seit vierzig Jahren. „Im Kränchen ist meiner Frau ein Noh inlosoren ins Ohr gefest worden, als dort behauptet wurde, daß die Vitamine der Speisen in der Kochhitze zerstört würden. Stimmt das? Wenn ja, dann wundert es mich, daß ich 78 Jahre alt geworden bin, trotz der zerstörten Vitamine! Denn meine Gnadige benutzt die Hitze seit mindestens 80 bis 40 Jahren. Was meinst Du? Soll ich die Kochhitze außer Betrieb setzen? — Welche nicht! Deine Gnadige ist eine kluge Frau, wenn sie schon so lange die Kochhitze benutzt. Denn erstens spart sie viel Geld, und zweitens vermeidet sie gerade das „Tosfuchen“ der Vitamine. Diese werden, und das haben die Kränzelschweltern wohl mißverstanden, nämlich zerstört durch das viel zu lang ausgeübte „Kochen“ der Gemüse; wohlvorhanden; Kochen! Denn auf Herd oder Ofenplatte hält man das Gemüse lange Zeit wirklich im Zustande des Kochens. Bei Benutzung der Kochhitze jedoch erhitzt man das Gemüse nur einmal bis zum Kochen und läßt sie dann in der Hitze in einer weitlich geringeren Temperatur als dem Siedepunkt gar werden. Darum schmecken auch in der Hitze weich gewordene Gemüse so viel würziger, mehr ähnlich dem rohen Gemüse, frischer, lebendiger, kräftiger. Sag' also Deiner Gnadigen lieber ein Dankeschön, sie ist an Deinem Gelingen mit schuld.“

\*\*\* Stammtisch „Goldener Hirsch“. Pöbau (1. Nr.). „Wir streiten uns über folgendes Problem: Es wird behauptet, daß wenn man um den Erdball ein Band legt und dieses um einen Meter verlängert und dann in gleicher Entfernung an allen Punkten um den Erdball legt, zwischen Erdball und Band ein schmal Meter Differenz entsteht. Ist das richtig? — Die Sache ist richtig. Wenn man um einen Kreis herum einen anderen zieht, so ist der Radius dieses Kreises um so viel länger als ein Sechstel von dem ausmacht, was die Peripherie des äußeren Kreises länger ist. Warum das so ist, kann hier nicht ausführlich dargestellt werden.“

\*\*\* Ein alter Kesse. (50 Pf.). „Ich suche vergeblich nach der Adresse eines Berliner Zeitungsverlages, von dem man die stenographische, ungekürzte Wiedergabe der Reden im Reichstag abonnieren kann.“ — Wende Dich an das Büro des Reichstags.

\*\*\* Nicht Kotte. (30 Pf.). „Seit längerer Zeit suche ich ein Gedicht ohne Erfolg. Zwei Knaben unterhalten sich über die Seelenwanderung und die letzte Zeile lautet ungefähr: „O Karl, wie hast du dich verändert.“ Hoffentlich genügt das.“ — Ein „Gedicht“ über das Thema ist dem Dunkel nicht bekannt, wohl aber eine seit Jahren oft gehörte Glommsunterhaltung, die nicht ganz geschmackvoll, aber doch sehr lustig ihre Punkte in der Verwandlung einer Butterblume innerhalb einer Kuh findet.

\*\*\* Stammtisch 20 129. Zu Eurer Frage nach den Leistungen der deutschen Ferngeschütze gegen Paris im Frühjahr 1918 teilt ein aufmerksamer Leser mit, daß sie eingehend in einem Aufsatz des Korvettenkapitäns Klingel in dem Buche: „Auf See unbesiegt“ behandelt wird. Nach dem Bericht eines amerikanischen Oberleutnants, der sich damals in Paris aufhielt, hätten 203 Geschosse ihr Ziel erreicht. Es seien 183 innerhalb, 120 außerhalb der Mäule der Stadt Paris niedergegangen, darunter kein Blindgänger. Weiter schildert ein treuer Freund folgende, auch für den Dresdner besonders interessante Anmerkung: „Das Geschütz 71/84 war ein großkalibriges Geschütz, Geschütz 88 und Karabiner 91 das erste kleinformatige Geschütz mit Laufmantel und mit dem Geschütz mit abgerundeter Spitze, Geschütz 98 das neueste kleinformatige Geschütz, mit dem das „Spitzgeschoss“ eingeführt wurde. Dieses mit etwas härterer Pulverladung erzielte die großen Schußweiten, die gezielte Schüsse bis auf 2000 Meter ergaben. Die Gesamtlänge des Geschosses aber betrug 450 bis 500 Meter. Der Gefahrenbereich hinter den Schießplätzen mußte deswegen erweitert werden. Die Dresdner sind in der Besetzung dieser „Gefahrenbereiche“ angeben durch die roten Marken an den Bäumen. Beim Schießschießen auf den Schießständen in der Heide kommen selten „Ausreißer“ vor; so nennt man die Geschosse, die nicht im hohen Aufgang stehen bleiben. Anders beim Gefechtschießen. Dabei werden nur die Geschosse vom Aufgang angefangen, die auf Gefechtsziele abgegeben werden, die dicht an diesem aufgebaut sind. Alle Ziele aber, die im freien Gelände stehen, bewirken, daß sowohl Treffer wie Nichttreffer auf dem Erdboden abirren und hoch in die Luft fliegen als „Drummer“, „Summer“, „Feiser“ und meist als „Querschläger“; sie fallen weit ins Hintergelände ein. Aus diesem Grunde ist das Betreten des Gefahrenbereichs verboten; es ist stets lebensgefährlich. Die Schüssen in der Heide, die im allgemeinen fast rechtwinklig zu den Schießständen verlaufen, zeigten, wenn im Herk die Schießstände während wochenlangem Fortarbeiten gesperrt waren, je näher den Schießständen, um so mehr Geschosse in den einzelnen Bäumen. Einzelne Geschosse fand man auch tief unten im Pflanzengraben zwischen Kutschwagen und Kanonenentferner, einzelne wilde Ausreißer sollen sich sogar bis in die Gegend der Hofwiese verirrt haben. Im Weltkrieg sind oft deutsche Soldaten von solchen verirren Geschossen weit hinter der Front getroffen worden. Im Großenkämpfe aber mußten unsere Truppen sich auch weitab vom eigentlichen Gefechtsfeld durch solche „feuerherrliche Räume“ hindurchschleppen.“ — Die Stammtischbrüder werden für diese anschaulichen Erklärungen Dank wissen!

\*\*\* Nicht Provinziant. „Für uns Provinzler ist ein Besuch der Staatstheater immer ein besonderer Genuß; eins berührt uns immer unempfindlich, das sind die Garderoben- und Toilettenverhältnisse. In dem Schauspielhaus in der Toilette im Parterre hängt ein Spiegelkasten, groß genug, um die Rasenpöbe zu beschaun, und wenn mehrere Damen da sind, die das Bedürfnis haben, sich schön zu machen, dann ist es direkt schlimm: den Ankleidespiegel kann man nun doch nicht mit nach Dresden schleppen. Aber noch unangenehmer sind die Garderobenverhältnisse nach der Vorstellung. Wohl bekommt man mit bewundernswürdiger Schnelligkeit seine Sachen, aber nun wohin damit! Ist man in Gesellschaft, geht es noch an; so steht man hilflos da, nirgends, abgesehen von zwei Spiegelkonsolen, die im Ru belagert sind, eine Gelegenheit, abzulegen. Es müßte da irgend etwas geschaffen werden, und wenn es nur Kleiderbalken wären, es gäbe doch eine Abhilfe. Jetzt im Winter zumal wirkt es direkt grotesk, wenn man dahsteht, den Arm voll Sachen, die Lieberkäuse in der Hand, und nicht weiß, wo aus noch ein. Früher Du dieses einmal der Staatstheaterdirektion zu Gemüte, vielleicht schafft die Wandel. Des Dankes vieler darfst Du gewiß sein!“ — Mit Deinem Bedrückte über die Garderobenverhältnisse im Schauspielhaus hast Du unzweifelhaft recht. Sie sind in der Oper auch nicht besser, aber durch die vielen

Kleiderablagen dort vertellen sich die Unzulänglichkeiten mehr. Vielleicht bewirkt Deine ausgezeichnete sprachliche und vordere Darstellung der Angelegenheit eine Besserung. Daß in einem Toilettenraum ein richtiger Spiegel gehört, sollte eine Toilettenleitung doch wissen. In den Garderoben der Künstler sind gewiß welche... und ein wenig mißpöben will das Publikum doch auch... und wenn's nur in den Zwischenakten ist... und wenn's nur damit ist, daß es sich zu einer solchen Beschäftigung, wie eine gute Theatervorstellung immer sein sollte, so anzelt, daß auch andere eine Freude dran haben können.“

\*\*\* R. in D. „Ich habe seinerzeit für den Neubau eines Wohnhauses aus den Mitteln der Mietzinssteuer ein Darlehen erhalten und muß dieses verzinsen und tilgen. Jedemfalls ist dies bei anderen Empfängern von städtischem Darlehen ebenso. Durch die Tilgung der seit der Marktabstufung begabenen Goldmarkdarlehen müssen doch, jedes Jahr steigend, nachgerade ganz hübsche Summen an die Stadt zurückfließen. Was wird damit gemacht? — Die zurückfließenden Tilgungsbeiträge fließen nach den reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen wieder dem Mietzinssteuerfonds zu und werden wieder der Belastung zugeführt. Da diese Gelder aber Reichseigentum sind, erscheinen sie nicht im Haushaltsplan der Stadt, und ihre Verwaltung wird zwar von der Stadt, aber durchaus getrennt von ihren Finanzen, geführt.“

\*\*\* Onkel Max. „In meiner Familie werden sehr viel Apfelsinen gegessen. Als parlament. Hausvater tut es mir immer leid, die Schalen wegzuworfen, und wenn ich zu meinen Söhnen sage, aus den Schalen, die immer in den Kohlen- oder Müllkästen wandern, müßte doch noch irgend etwas zu machen sein, gib's immer ein großes Passo. Du kennst Dich doch in allem aus! Sind die Schalen wirklich wertlos, oder würde es sich lohnen, sie zu sammeln und zu irgend etwas zu verwenden? — Hausfrauen können gewiß manchen Vorteil aus der Apfelsinenschale ziehen. Dazu gibt es recht verschiedene Möglichkeiten. Da ist zunächst die Verwendung der dünngeschälten Schale, die das aromatische Öl enthält. In diesem Zweck raust man nicht gleich beim Fertigwerden der Frucht zum Essen, oder zu Kompotts, Puddings, Salaten oder dergleichen das ganze Kleid mit dem sogenannten „Pels“ herunter, sondern man schält sie mit einem scharfen, womöglich rostfreien Messer so dünn wie möglich ab. Diese Schalenstreifen kann man trocknen (am besten in einer mäßig warmen oberen Ofenabzweige) und bewahrt sie dann in einer ausgehobenen oder verfortzten Glasbüchse auf. Sie geben ein ausgezeichnetes Gewürz zu Backofen, Obstkuchen, Milchreis und Ähnlichem. Oder man feigt diese dünnen Schalen frisch in Alkohol auf; das gibt einen Extrakt, den man verdünnt und gesüßert als ausgezeichneten Likör antragen kann. Aber man kann auch die diese Apfelsinenschale verwenden. Man schält z. B. die ganze, dicke Schale der Früchte in großen Stücken ab, focht sie im Wasser weich, legt sie einige Stunden in kaltes Wasser und läßt sie dann auf einem Siebe abtropfen. Auf ein halbes Kilogramm Schalen rechnet man 625 Gramm Zucker, taucht ihn in Wasser, focht ihn, gießt ihn auf die Schalen und läßt sie so über Nacht stehen; am folgenden Tage focht man die Schalen mit dem Zucker, bis sie durchsichtig sind und der Zucker völlig verdickt ist. So bewahrt man sie in Glasbüchsen auf oder trocknet sie auf Papier. Verwendung als kleine Beigaben zu Desserts, Würzen in Bäckereien, in Flammereis und Puddings.“

\*\*\* Hotel De Büde. „Kannst Du mir etwas über die Entstehung des Namens des „Hotel De Büde-Dich“ in Podemus sagen? — Ueber das „Gasthaus De Büde-Dich“ in Podemus konnten archivalische Unterlagen nicht ermittelt werden. Soweit bekannt ist stand früher dort ein kleines, niedriges Bauernhäuschen mit Schankwirtschaft. Da man nur bäudend das Gasthaus betreten konnte, ist vermutlich die Wirtin „Brau Büde dich“ genannt worden. Diese Bezeichnung ist dann auf das Gasthaus übergegangen. Die französische Benennung des Gasthauses findet ihre Erklärung darin, daß nach dem früheren Gebrauche die Hotelnamen gern in fremder Sprache wiedergegeben wurden, z. B. Hotel de Rome, de Poste, de France, de Russie... So kam man lustig spottend dazu, die damals unansehnliche Schenke „Hotel“ zu nennen.“

\*\*\* Nicht Delene. „Was versteht man unter „Tropenfest“? Mich interessiert die Frage besonders, da ich nächstens in die Tropen gehe.“ — „Tropenfest“ nennt man jemand, der die mancherlei gesundheitlichen Gefahren, denen der Mitteluropäer in den Tropen ausgesetzt ist, auch bei längerem Aufenthalt überwinden hat. Eine gewisse Eignung oder Nicht eignung zum längeren Aufenthalt in den Tropen kann auch hier ein erfahrener Arzt feststellen, doch stellen sich auch bei scheinbar ganz gesunden und leistungs-fähigen Menschen in den Tropen schwere Störungen ein.“

\*\*\* Drei Fragen hinter der Tür. „1. Meine Schwester behauptet, es diehe „Niesche“, das „i“ ganz kurz gesprochen, ich spreche es lang aus. Dann sagt sie „Bozen“, das „o“ wieder gedehnt, ich spreche es kurz, serner „Tizian“ sage ich das erste „i“ kurz, sie gedehnt. 2. Werden die „Dresdner Nachrichten“ uns zu Ostern wieder mit einem so schönen Preisauschreiben beglücken? Ich habe mit dem Weihnachtspreisauschreiben Pech gehabt. 3. Wäre es nicht besser, nicht solche Preispreise, sondern lieber recht viele kleine? — 1. Man spricht im allgemeinen den Namen des Philosophen Niesche lang aus, schon im Unterschied von der Mehrzahl der ohne „e“ geschriebenen kurzen Niesches und Niesches. Im Grunde ist es natürlich derselbe Name, der mit einer holländischen Wurzel zusammenhängt. Bei Bozen und Tizian wird das „o“ und das erste „i“ lang gesprochen. 2. Ob es wieder ein Preisauschreiben zu Ostern gibt oder eine andere Überraschung, muß Du hübsch abwarten. 3. Ob viele kleine oder wenig große Preise, das ist sehr Sache des Geschmacks. Die einen lieben es mehr so, die andere so. Hauptsache ist, daß man beim Abschicken der Lösung ein hübsch Schwein hat und daß man einen kriegt. Dann macht einem der große gewiß ebensoviel Freude, wie der kleine.“

\*\*\* 1914 — 1929. „1. Welchen Rang bekleidest heute in der Reichswehr ein Offizier, der ein Leutnantenpatent vom Frühjahr 1917 hat und hat Kriegsbeginn 1914 in die Armee (zunächst als Kriegsfreiwilliger) eingetreten ist? 2. Welches Gehalt bezieht ein verheirateter Hauptmann mit einem Kinde? 3. Hat Exz. v. Hindenburg als oberster Kriegsherr noch irgendeinen Einfluß auf die Stellenbesetzung der Reichswehr bzw. wird ein seinerzeitig gekürzter Wunsch berücksichtigt? — 1. Ein Offizier mit Leutnantenpatent vom Frühjahr 1917 ist heute in der Reichswehr Oberleutnant. 2. Ein verheirateter Hauptmann mit einem Kinde hat bei 15 Dienstjahren ein Gehalt von 474,70 Mark monatlich in Dresden, in anderen kleineren Garnisonen bis zu 445,00 Mark weniger. 3. Der Reichspräsident entscheidet nach den Vorschlägen des Reichswehrministers über die Ernennung und Verabschiedung der Offiziere.“

\*\*\* Nicht Stäbe. „Ich bin als Stäbe in Stellung, in der ich von frühzeitig bis abends meine volle Arbeitskraft einbringen muß. Deshalb empöre ich mich, daß ich die Frau des Hauses, wenn sie früh in die Küche tritt, stets begrüßen muß, und auch den Herrn, der mir nie einen Gruß zukommen läßt. Kann man das nicht als einen Mangel an Bildung bezeichnen? Wie denkst Du darüber? Da ich mich bei solchen Menschen nicht wohl fühlen kann, möchte ich demnächst meine Stellung wechseln. Ist es da angebracht, daß man beim Engagement mit der Herrschaft gleich darüber spricht, damit man nicht wieder solcher verächtlichen Behandlung ausgesetzt ist? — Du hast gewiß insofern recht, als es für eine selbstige und willige Hausangestellte nicht angemessen ist, wenn die Arbeitgeber nicht wenigstens zuweilen und beim ersten Eintreten ins Zimmer oder in die Küche, in dem die Angestellte sich aufhält, den ersten Gruß bieten. Immerhin kommt aber dieser erste Gruß sicher dem Angestellten zu. Da Du aber so „empörst“ bist, will es fast scheinen, als ob Du mit Deinem ersten Gruß recht zurückhaltend wärest und

Deine Arbeitgeber Deine Verbrossenheit spüren ließe; das ist natürlich falsch und erweckt unfreundliche Gegenstim-mung. Von einer vorherigen Bedingung des ersten Grußes von den Arbeitgebern bei einer neuen Stellungs-suche muß abgesehen werden. Dienstboten, die von sich aus muntere Höflichkeit geben, gewinnen auch leicht die Freundlichkeit der Arbeitgeber.“

\*\*\* Kesse W. B. „Kann man mit der mittleren Klasse (Obersekundarstufe) einer Dresdner Oberschule bis Natur nachholen, nachdem man seit Abgang von der Schule vier Jahre in einer Rechtsanwaltskanzlei tätig war? Ich bin jetzt 21 Jahre alt. 1. Wohin muß man sich wenden, um die Rute ausfallen zu können? 2. Wie hoch sind etwa die Kosten? 3. Werden überhaupt Leute zum Natur an einer höheren Schule zugelassen, die nicht diese Schule besucht? 4. Wie hoch sind die Zulassungskosten, und wohin wendet man sich? — Natürlich kann man das; das Natur kann jeder machen, auch der, der gar keine Schule besucht hat, wenn er nur genug gelernt hat. Aber das ist ohne Führung sehr schwer. Darum: 1. Wende Dich an eine der hier bestehenden „Vorbereitungsanstalten“; die wissen, worauf es ankommt. 2. Wie hoch die Kosten einer solchen Vorbereitung sind, kann unendlich gesagt werden, wenn man den Wissensschatz und die Vertrautheit des Schülers nicht kennt. 3. Jawohl. 4. Die Prüfungs-kosten für einen sogenannten „Bildner“ oder „Schulfermen“ betragen 50 Mark. Welche Schule für Dich in Frage kommt, sagt Dir nach ihrer Erfahrung wieder am besten eine Vorbereitungsanstalt.“

\*\*\* Nicht R. (50 Pf.). „Kannst Du mir sagen, wann Osternacht 1919 war? — Am 4. März. Hast Du ausgerechnet an diesem Fastnachtdienstag etwas Dich besonders Be-eindruckendes erlebt?“

\*\*\* M. R. (50 Pf.). „1. Nach der Stabilisierung der Mark galt Goldpfandbriefe als mündelsichere Kapitalanlage. Wie kommt es, daß Goldpfandbriefe, die 1927 gekauft sind, heute 15 Prozent unterem Einkaufswert stehen? 2. Im Jahre 1927 erfolgte bei den Pfandbriefen der Dresdner Grundrenten-Apothekenanstalt eine Aufwertung derselben in Höhe von 12 Prozent; bei denen der Landständischen Bank Bauten gleichfalls. Ob beide Institute noch höher aufwerten, und wann? 3. Mus ich ausgeloste Stücke von Pfandbriefen zurücknehmen, und gehe ich befallenenfalls einer vielleicht noch zu erwartenden höheren Aufwertung dann verlustig? — 1. Die Goldmarkpfandbriefe einer Reihe deutscher Apotheken-Aredit-Institute sind auch heute noch mündelsicher. Der Kurs hat damit gar nichts zu tun. Dieser richtet sich vielmehr nach Angebot und Nachfrage und nach der Verzinsung (ob 6, 7 oder 8 Prozent). Infolge der Verschlechterung des deutschen Kapitalmarktes haben sich die Apotheken-Aredit-Institute gezwungen, von dem 8prozentigen Einrenten, der besonders im Jahre 1927 üblich war, später im Interesse des Pfandbriefesabsetzes den 7prozentigen und später den 6prozentigen Kurs zu wählen, ein Umstand, der naturgemäß den Kurs der vorher ausgegebenen niedriger verändlichen Pfandbriefe ungünstig beeinflussen mußte. 2. Auf die Pfandbriefe der Dresdner Grundrenten- und Apothekenanstalt ist noch eine zweite Aufwertungsquote von etwa 10 bis 11 Prozent und auf die Pfandbriefe der Landständischen Bank eine solche von etwa 6 Prozent in 6prozentigen Aufwertungsplanbriefen sowie bei der Ausfällung der ersten Quote zu erwarten. 3. Vermutlich willst Du wissen, ob Du ausgeloste Stücke von Aufwertungsplanbriefen einlösen müßt. Ob Du ruhig das gelöste Stück ein, denn mit der ersten Teilausfällung der erwähnten Pfandbriefe sind Dir seinerzeit zu jedem Stück auch sogenannte Gutscheine mit ausgelost worden, die Dir die noch zu erwartende Restausfällung sicherstellen.“

\*\*\* Kesse Strohmann. „Das angemachte Recht der Deutschen Reichspost, ihren Stempeln Werbeaufdrucke beizufügen, macht schon lange böses Blut in der Postfiskalität. Der Frankfurter Kaufmann hat ein berechtigtes Interesse, auf seinen Leipziger Briefen keine dortige Werbeplakate zu sehen, und umgekehrt. Besser tragen Zahlkarten und Postanweisungen auf der Rückseite statt der Empfehlung eines Postfachkontos den Vermerk der zünftigen Geldbeträge und den Gebührentarif. Diese wesentliche Erleichterung für den Kunden wäre im Massendruck sehr billig zu erreichen. Aber nein, das zieht natürlich eine Erhöhung des Posttarifs nach sich. Der erste Aufdruck gilt dann nicht mehr, und wir haben mit unserem „verehrten Postbesitzer“ Vorschlag den Hof aller Deutschen auf uns geladen. Also vielleicht lieber keinen Ton davon?“ — Doch! Das ist eine Sache, über die man schon von Zeit zu Zeit reden kann. Der von Dir für die Rückseite der Zahlkarten und Postanweisungen vorgeschlagene Aufdruck von Gebührentarifen und Ordnung über die zünftigen Geldbeträge würde jedenfalls den Postbesitzer erfolgreicher beleben, als die Wohnung, sich ein Postfachkonto anzuschaffen. Darum sei Dein Vorschlag weiterzugeben.“

\*\*\* Nicht Elisabeth. „S. 178 Pf.). Ich wohne in einem Mietshaus, wo ein Hausmann vorhanden ist. Ich reinige nun die Treppen selbst, da dies die Hausmannsfrau trotz Bezahlung ablehnt. Bin ich nun auch verpflichtet, die Treppentreppe und -wände zu reinigen? — Wenn das nicht bei Ermietung der Wohnung ausgemacht wurde, nein!“

\*\*\* Nicht Burzel. (20 Pf.). „Seit wann gibt es in Dresden Gasbefehlung? — Na aber, Burzel! Da haben wir doch voriges Jahr lange Geschichten darüber gebracht: seit 1928.“

## Deutsches Reich

An dieser Deutsches Reichswoche will Enkel Schindler nur die Wünsche seiner Nichten und Neffen zum Ausdruck bringen. Tagelang kann er es nicht übernehmen, die hierauf eingehenden Briefe an diese weiterzuleiten. Der mit den Deutsches Reichswoche in Briefwechsel zu treten wünscht, wird erbeten, sich des Angelegentliches unteres Blattes zu bedienen.

Nichte Glöbe (1. Nr.). „Ich möchte baldigst in den Osten der Erde einzutreten und ermarie damit immer noch ihre erste Liebe. Sie kam aus einer sehr angesehenen Bürgerfamilie vom Lande. Hausvater, blond, blauäugig und schlank, ängstlich sparsam, wirtschaftlich, grundsolid, etwas zurückhaltend... aber ein guter, brauner und stolzer Mann wurde schließlich mit ihr fürs Leben seine volle Heiligung finden. Ihr schönster Wunsch ist ein Kaufmann. Werberbeitender oder mittlerer Beamter in geachteter Lebensstellung. Z. B. bester eine vollständige schöne Ausbildung, später auch einige taugliche Markt Woes. — Nichte Veit (20 Pf.). „Aus der Familie, von angenehmem Aussehen, frohe innerliche, liebesvolle Natur, alles Schöne, was Natur bietet, liebend, häuslich, wirtschaftlich und perfekt im Schmelzen, mit Schwermüttern, suchte einen vornehm denkenden treuen Lebenspartner nicht unter 35 Jahren, Ältere mit Kind dem sie gerne eine gute Führerin sein würde. — Nichte Klara (45 Pf.). „Schreibe: „Gibt es für die einzige Tochter hochgebeter, leider altmodischer Eltern einen Lebensgefährten? Ich bin groß, dunkel, nette Erscheinung, teilweise unmodern, besitze viel schöne Wäsche, Zimmereinrichtung, sowie etwas Vermögen, und andere mehr. Da ich aus Beamtenfamilie bin, dürfte es ein pensionsberechtigter Beamter sein mit besten Charaktereigenschaften, der ein hübsches Mädel von besser Vergangenheit, wirtschaftlich und tüchtig, zu schätzen weiß. — Nichte Gertrud (20 Pf.). „37. Ich bin Publist, suchte einen anständigen, gebildeten Mann, am liebsten Beamten. Schöne vollständige Ausbildung vorhanden. — Nichte Maria (20 Pf.). „Mitte 30, Kaufmann, möchte eine Witwe, wo er dem Schwelgereiter im Geschäft eine Stütze sein kann, um dieses später einmal zu übernehmen. Die Witwe soll zwischen 20 und 30, eventuelle Witwe oder schuldig geblieben, ohne Kind, tüchtig im Haushalt, mittelalt (Kauver), naturbeliebig (keine Sportarten) sein und soll ihm, da er ohne Gefährtin oder sonstigen bieten, freisich, auch zeitliche und geistliche Hilfen anbringen. — Nichte Maria (20 Pf.). „28, bunteblonde, Beamtenfamilie, guter Familie, mit vornehmer Erziehung und geistigen Fähigkeiten, guter Charakter, sucht Nichte bis zu 30. Er steht nicht auf äußerliche Tugenden und auf Schönheit, sondern auf gute und aufrichtige Charaktereigenschaften. Erwünscht wäre ihm eine Nichte, wo ein Beitrag möglich wäre oder wo er eine Anstellung im väterlichen Unternehmen erhalten könnte. Auch ist das nicht Bedingung. — Nichte Gertrud (20 Pf.). „28, solid und von gutem Charakter, Gedächtnis, der später das elterliche Geschäft übernehmen will, sucht eine Witwe mit 17 bis 24, kein Publist, aus besserer Familie mit christlichem Charakter und guter Vergangenheit. Sie möchte wirtschaftlich und geistlich sein, möchte auch etwas Woes haben. Der Kesse wäre nicht abge-neigt, einzutreten.“